

"General Sutter" : die obskure Seite einer Schweizer Heldenerzählung

Autor(en): **Huber, Rachel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **69 (2019)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«General Sutter» – die obskure Seite einer Schweizer Heldenerzählung

Rachel Huber

«General Sutter» – the Dark Side of a Swiss Hero Tale

The myth of Swiss emigrant Johann August Sutter (1803–1880) who built the «empire» of New Helvetia in the interior of Alta California on his own and, thus, founded the city of Sacramento has been uncritically passed on in Swiss literature, film and theater for over hundred years now. With the establishment of the partnership between Sacramento and Liestal in the late 1980 s, the administration of the canton Basel-Landschaft initiated an official commemoration of their common compatriot. What has been left out in this particular metanarrative until today are the achievements and deprivations of the hundreds of indigenous who were forced into labor and kept like animals by Sutter. The self-proclaimed *empresario de colonizacion* also dealt in indigenous children, who he violently robbed from their homes, within the illegal slave trade of indigenous peoples. The present article retraces the process that led to the initiation of the «General Sutter» commemoration in the 1980 s, and also sheds light on the hitherto hidden (indigenous) side of this popular Swiss tale and, therefore, reveals yet another part of entangled Swiss history.

Der Schweizer Johann August Suter (1803–1880), dessen Biographie einschliesslich ihrer kolonialen Aspekte bis heute nicht selten positiv tradiert wird, stellt ein Musterbeispiel für ein Metanarrativ über die «Eroberung» des amerikanischen Westens dar. Darin werden Fragen nach kultureller Identität verhandelt und nicht-konforme Bestandteile der damaligen Ereignisse weggelassen und unzählige – meist indigene – Akteur*innen, die freiwillig oder unfreiwillig an der Genese der bis dato eindimensional tradierten Erfolgsgeschichte partizipierten, ausgeblendet.¹

Sowohl die Schweiz als auch die USA erinnern «General Sutter» als Vorzeigepionier, der bei der angloamerikanischen und europäischen Erschliessung des amerikanischen Westens massgeblich beteiligt war und ab 1839 im mexikanischen Alta-California aus eigener Kraft erfolgreich braches Land bewirtschaftete, dort sein Imperium «Neu-Helvetien» aufbaute und später, so der Mythos, die kalifornische Hauptstadt Sacramento gründete. Dieses ins kollektive Gedächtnis zweier Länder eingeschriebene Narrativ kommt gänzlich ohne indigene Akteur*innen aus, ohne deren Arbeitskraft Sutters Unternehmen im kalifornischen Hinterland nicht hätte existieren können. Zudem desavouiert es den Fakt, dass der selbsternannte General indigene Männer und Frauen in ein Zwangsar-

1 Sutters Taufname wurde mit einem «T» geschrieben, Bernard Degen, «John Sutter. General Sutter», in: Historisches Lexikon der Schweiz (02.12.2015), <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D29855.php> (07.08.2019).

beitssystem einband und zur Tilgung seiner Schulden mit indigenen Kindern handelte.²

In der Folge wird der Frage nachgespürt, wie und wann es in der Schweiz zu einer tendenziell unkritischen Sutterverehrung kommen konnte. Seit wann wird Sutter erinnert und in welcher Form? Wie und wann wurde die Erinnerung reaktiviert? Waren es private oder offizielle Schweizer Akteur*innen, die an der Verbreitung des einseitigen Gedächtnisses an Sutter beteiligt waren? Zudem wird Licht auf die bis dato unsichtbare Seite der Sutter-Geschichte geworfen, indem die Leistungen und Entbehrungen der kalifornischen Indigenen und anderer Zeitgenossen Sutters ins Zentrum gerückt werden. Damit soll ein erster Versuch unternommen werden, das Narrativ zu vervollständigen und entsprechend zu korrigieren.

Um die überwiegend nationale Erinnerungstradition nachzuvollziehen, werden im Folgenden diverse literarische, künstlerische und journalistische Erzeugnisse sowie Gebrauchsgegenstände kontextualisiert. Auch die Aktivierung des Schweizer Erinnerungswillens wird nachgezeichnet, anhand von Dokumenten aus dem Schweizerischen Bundesarchiv, den Staatsarchiven Basel-Stadt und Basel-Landschaft, dem Archiv für Zeitgeschichte (ETH Zürich) und dem Gemeindearchiv Rütenberg, einschliesslich eines Interviews mit dem Gründer der General Sutter Gesellschaft.

Die indigene Teilhabe wird beleuchtet, indem einerseits auf den neuesten Forschungsstand zu Sutter rekurriert und andererseits eine der wichtigsten, bis dato wenig beachteten Quellen (ediert) zu seinem Leben in Kalifornien konsultiert wird.³ Dabei handelt es sich um die Memoiren eines Schweizer Zeitgenossen und Mitarbeiters Sutters. Der Glarner Heinrich Lienhard (1822–1903) arbeitete von 1846 bis 1850 in verschiedenen Funktionen auf Neu-Helvetien. Die tagebuchartigen Erinnerungen an die ersten 30 Jahre seines Lebens hielt er in den 1870er-Jahren fest. Das Manuskript liegt in der *Bancroft Library* der Berkeley Universität und besteht aus 238 ungebundenen, in Deutsch dicht beschriebenen Blättern.⁴ Dank Lienhards detailliertem Augenzeugenbericht gewinnt man

2 Des militärischen Titels «General» hat sich Sutter nur bedient. Er genoss zwar eine militärische Grundausbildung, die er noch in der Schweiz absolvierte (1828–1831), kam aber nie über den Rang des «ersten Unterleutnant» hinaus, ebd.

3 Albert Hurtado, John Sutter. A Life on The North American Frontier, Oklahoma 2006; Benjamin Madley, An American Genocide. The United States and the California Indian Catastrophe, 1846–1873, New Haven 2016; Andrés Reséndez, The Other Slavery, The Uncovered Story of Indian Enslavement in America, New York 2016.

4 Heinrich Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst, so gehe in Gottesnamen!». Erinnerungen an den California Trail, John A. Sutter und den Goldrausch 1846–1849, in: Christa Landert (Hg.), ebd. Zürich 2010, S. 9. Die Historikerin Christa Landert hat das Manuskript äusserst sorgfältig und nach allen Prämissen der inneren und äusseren Quellenkritik ediert und kontextualisiert. Nach zwanzigjähriger Arbeit wurde es in Form eines 761-seitigen Buches, zu welchem Leo Schelbert, emeritierter Professor der University of Illinois, Chicago, das Vorwort verfasste, herausgegeben.

Einblicke in die amerikanische Phase von Sutters Biographie, die nicht viel Heldenhaftes offenlegen. Er zeichnet ein differenziertes und kritisches Bild von John Sutter, dessen Taten mitunter derart negativ gewesen zu sein scheinen, dass sie nicht nur aus heutiger Sicht fragwürdig wirken, sondern bereits damals als unmoralisch galten.

Nationaler Erinnerungswille an die Heldenfigur «General Sutter»

Sutter war bereits zu seinen Lebzeiten die Vorlage für heldenhafte Sutter-Biographien und abenteuerliche Heldenromane, deren damals zum Teil phantasierte Inhalte in der Schweiz bis heute unkritisch tradiert werden. Martin Birmann, Ehrendoktor der Universität Basel und Vormund von Sutters Frau, schrieb 1868, noch vor Sutters Tod, das Buch *General Joh. Aug. Suter*, das den Grundstein für den Mythos legte.⁵ Rund 55 Jahre später folgte Blaise Cendrars Roman *L'Or. La Merveilleuse Histoire du Général Johann August Suter*, in dem Sutter erstmals als jener Held konstruiert wurde, den er bis heute darstellt.⁶ 1929 schrieb der Basler Dramatiker Cäsar von Arx das Stück *Die Geschichte vom General Johan August Suter*, das ein Jahr später in Zürich uraufgeführt wurde.⁷ Luis Trenker verlieh dem Baselländler in den 1930er-Jahren im Film *Kaiser von Kalifornien* (Ufa Berlin) den höchsten aller Titel.⁸ Der Film wurde an den Filmfestspielen in Venedig 1936 nicht nur mit der *Coppa Benito Mussolini*, sondern von Joseph Göbbels, der eigens mit dem Flugzeug aus Berlin anreiste, mit höchstem Lob ausgezeichnet: Es sei ein «stürmischer Erfolg», ein «Kampf zwischen Blut und Geld».⁹ Ein paar Dekaden später in den 1950er-Jahren erschien vom Baselbieter Heimatdichter Traugott Meyer ein Dialektstück zu «General Sutter».¹⁰ Von Hansjörg Schneider und Jürg Weibel, über James Peter Zollinger, Beny Fasnacht und Bernard R. Bachmann bis hin zu Helen Liebendörfer wird das Heldennarrativ unkritisch in nur nuancierten Unterschieden bis in die Gegenwart getragen.¹¹

⁵ Dr. h. c. Martin Birmann, in: Grieder, Fritz (Hg.), *Heimatkunde von Rütenberg*, Liestal 1971, S. 26 f.; vgl. auch: Martin Birmann, *General Joh. Aug. Suter*, in: *Gute Schriften Basel* 73 (1868), Basel 2. Aufl. 1989.

⁶ Blaise Cendrars, *L'Or. La Merveilleuse Histoire du Général Johann August Suter*, Paris 1925. Cendrars kopierte ganze Passagen von Birmann.

⁷ Cäsar von Arx, *Die Geschichte von Johan August Suter*. Stück in zwei Teilen, München 1929.

⁸ Luis Trenker, *Der Kaiser von Kalifornien*, Luis Trenker-Film GmbH, Berlin 1935/36.

⁹ Archiv für Zeitgeschichte ETH (AfZ), Johann August Sutter, PA biografische Sammlung; Dieter Thomä, Gold, Amerika und ein Schweizer. Johann August Suter zwischen Ökonomie und Ethik, in: *NZZ* Nr. 303 (1998), S. 63.

¹⁰ Traugott Meyer, *Dr Gänneral Sutter. D Läbesgschicht vom Johann Auguscht Sutter baselbiet-erdütsch*, Liestal 1953.

¹¹ AfZ, Johann August Sutter, PA biografische Sammlung; Hansjörg Schneider, Ein Theatermann, in: *Tagesanzeiger Magazin* 2 (1975), S. 16–19; Jürg Weibel, Saat ohne Ernte. Legende &

Sein Eintrag im Personenlexikon seines Herkunftskantons stellt ihn, ebenfalls unkritisch, als erfolgreichen Kolonisator dar, der die Kolonie Neu-Helvetien gegründet hatte.¹² Analog äussern sich der unkritische Wikipedia-Eintrag zu seiner Person und die Gedenktafel in seinem Heimatort Rünenberg.¹³ Seit 1938 wird in Sissach in der *General Sutter Distillery* Baselbieter Kirsch gebrannt, dessen Flasche das berühmte Sutter-Portrait des Schweizer Malers Frank Buchser zierte. Die Erinnerung an Sutter wird nicht nur in Literatur, Theater und Film perpetuiert. Schweizer Organisationen und kantonale Behörden sowie private Initiativen sorgten seit den 1970er-Jahren dafür, dass die Erinnerung an Sutters Heldentum reaktiviert wurde. In den späten 1970er-Jahren plante und organisierte *Pro Helvetia* im Rahmen der 200-Jahrfeier der USA von 1976 die Ausstellung *Swiss in American Life*, die insgesamt knapp über CHF 200'000 kostete, wovon die Pro Helvetia rund CHF 75'000 übernahm. Sutter war als einer der «Grossen der Schweizer Geschichte» Teil dieser Ausstellung, die von 1977 bis 1983 durch die USA zog. Die Schweizer Botschaft in Washington, D.C., und die diversen Schweizer Konsulate übernahmen die logistische Organisation, die Korrespondenz und koordinierten die Pressearbeit.¹⁴

1989 beschloss der Kanton Basel-Landschaft unter den Regierungsräten Clemens Stöckli (CVP), Paul Nyffeler (FDP) und Werner Spitteler (SVP) die Städtepartnerschaft Liestal-Sacramento und initiierten damit eine offizielle Ehrung des selbsternannten Kolonisators.¹⁵ Bevor es jedoch dazu kam, fand eine mehrgleisige Werbe-Offensive für den Bau einer Sutter-Statue in Sacramento von Seiten mehrerer Personen statt, denen an einer gesteigerten Prominenz Sutters viel gelegen war. Ab Mitte der 1980er-Jahre waren Ulrich Nebiker, Erbe der *General Sutter Distillery*, und Werner C. Dillier, Vorstand der *United Swiss Lodge of California (U.S.L.O.C.)* in bedeutendem Masse daran beteiligt, dass sich der Kanton Basel-Landschaft an der Finanzierung des Denkmals beteiligte. Dillier

Wirklichkeit im Leben des General Johann August Sutter, Basel 2. Aufl. 1982; James Peter Zollinger, Johann August Sutter. Der König von Neu-Helvetien. Sein Leben und sein Reich, Zürich 1938 und 2005; Beny Fasnacht (Regie), General Sutter, Basel 2003; Bernard R. Bachmann, J. A. Sutter. Ein Leben auf der Flucht nach vorn, Zürich 2005; Helen Liebendörfer, Hansdampf in allen Gassen. Die Abenteuer von J. A. Sutter. Historischer Roman, Basel 2016.

¹² Johann August Sutter, in: Personenlexikon des Kanton Basel-Landschaft, https://personenlexikon.bl.ch/Johann_August_Sutter (07.08.19).

¹³ Johann August Sutter, in: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_August_Sutter (07.08.19).

¹⁴ Bundesarchiv Schweiz (BAR) E9510.6–01#2003/305#1004* 6182/I: Swiss in American Life, hergestellt aus Anlass des Bicentennial der USA, 1976 (II): Ausstellungen in den USA 1977–1983, Zirkulationspläne sowie BAR E2200.36#2000/291#598* Swiss in American Life.

¹⁵ Liste der Mitglieder des Regierungsrates Basel-Landschaft seit 1832, <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/regierungsrat/mitglieder-wahlen/mitglieder-seit-1832> (10.07.19). Stöckli war Jurist aus MuttENZ und Regierungsratspräsident 1975/76, 1980/81, 1985/86, 1988/89; Nyffeler Ökonom aus Seltisberg; Regierungsratspräsident 1979/80, 1984/85, 1987/88; Spitteler Landwirt aus Bennwil; Regierungsratspräsident 1986/87, 1989/90, 1993/94.

schickte Nebiker 1986 eine Broschüre, mit der er für den Bau des Sutter-Denkmal warb. Daraufhin kontaktierte Nebiker den Baselbieter Regierungsrat, um für die Causa Sutter zu weibeln.¹⁶ Im Mai 1986 bat Dillier zudem den Staatsarchivar Hans Sutter um einen finanziellen Beitrag für ein «Memorial» für «Captain John A. Sutter» und betonte, dass der Schweizer Generalkonsul (Henry Bovay) ebenfalls von der Idee, eine Sutter-Statue in Sacramento zu errichten, begeistert sei.¹⁷ Auch das *Auslandschweizersekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft* (heute ASO) schaltete sich, nachdem es von Dillier kontaktiert worden war, in die Initiative ein und legte dem Kanton Basel-Landschaft die Unterstützung eines Denkmals «unseres wohl grössten Schweizers» ans Herz.¹⁸

Anfangs 1987 tauchte die *Koordinationsstelle General Sutter Komitee*, vertreten durch die *Interregionale Gesellschaft für Freizeitgestaltung (Interregio)*, auf der Bildfläche auf und warb für die U.S.L.O.C. bei Gemeinden, Behörden, Firmen und Privatpersonen um finanzielle Mittel für das Sutter-Denkmal, «um die Verbindung zwischen der Schweiz und Kalifornien aufgrund dieses Landsmannes zu festigen».¹⁹ Nebiker war sowohl Vorstandsmitglied der Interregio als auch Mitglied der Koordinationsstelle.²⁰ Die *Interregio* ersuchte den Kanton Basel-Stadt um einen Beitrag aus dem *Lotteriefonds* in der Höhe von CHF 50'000 für das «Schweizer Denkmal».²¹ Das Gesuch wurde jedoch abgelehnt.²² Aus dem Schreiben der *Interregio* geht zudem hervor, dass neben der *Pro Helvetia* auch die Gemeinden Rünenberg und Burgdorf zu den Sponsoren gehörten. Das Gesuch, das gleich an mehrere Empfänger ging, hatte beim Kanton Basel-Landschaft mehr Erfolg.²³ Der dortige Regierungsrat bewilligte am 1. Oktober 1987 einen Beitrag von CHF 50'000.– aus dem *Lotteriefonds* an das Sutter-Denkmal.²⁴

16 Interview mit Ulrich Nebiker, Gründer der General Sutter Gesellschaft, vom 4. Juni 2013, geführt von Rachel Huber im General Sutter-Museum, Sissach, BL. Erwähnte Broschüre ist sowohl im Staatsarchiv Basel-Stadt (StaABS) als auch im Staatsarchiv Basel-Landschaft (StaABL) archiviert: StaABS, SK-REG 2–0–0–0 (4) 20, StaABL, Justiz-, Polizei und Militärdirektion 1987, 71.5.

17 StaABL, Sutter-Dokumentation, Brief vom 20. Mai 1986 von Werner C. Dillier, U.S.L.O.C. an Staatsarchivar Hans Sutter.

18 Vgl. Geschichte der Auslandschweizerorganisation, <https://www.aso.ch/de/ueber-uns/die-aso/geschichte> (06.8.2019). Vgl. auch: StaABL, Justiz-, Polizei und Militärdirektion 1987, 71.51, Brief vom 21. Mai 1986 vom Auslandschweizersekretariat an den Regierungsrat des Kantons Basel-Land.

19 Ebd., Brief vom 7. Februar 1987 von der Interregio an Regierungsratspräsident Werner Spitteler, unterzeichnet vom Präsidenten der Interregio, Dr. Hans Beck, von Vorstandsmitglied Ueli Nebiker und vom Gemeindepräsident Rünenberg Christian Lüthy.

20 StaABS, SK-REG 2–0–0–0 (4) 20, Brief vom 7. Februar 1987 von der Interregio an den Regierungsratspräsidenten der Stadt Basel Prof. Dr. Hansruedi Striebel.

21 Ebd.

22 StaABS, SK-REG 2–0–0–0 (4) 20, Beschluss des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt vom 3. März 1987.

23 StaABL, Justiz-, Polizei und Militärdirektion 1987, 71.51., Brief vom 7. Februar 1987 von der Interregio an den Regierungsratspräsidenten, BL, Werner Spitteler.

24 StaABL, Justiz-, Polizei und Militärdirektion 1987, 71.51.

Auszug aus dem Protokoll mit der Beschlussnummer 1229 des Regierungsrates des Kantons Basel-

Zugleich beschloss man, Mitglieder des Regierungsrates an die Einweihung zu entsenden, die am 10. Oktober 1987 in Sacramento stattfand.²⁵

Der damalige Regierungsratspräsident Paul Nyffeler gab nach seiner Rückkehr vor versammeltem Landrat am 22. Oktober einen Überblick über die Feierlichkeiten in Sacramento. Landratsmitglied Andreas Oetterli (Grüne BL), der mit der Finanzierung eines Sutter-Denkmals in Sacramento und der Teilnahme des Regierungsratspräsidenten an der Einweihung nicht einverstanden war, überreichte Nyffeler ein Buch – der genaue Titel geht aus den Quellen nicht hervor –, «welches die ganze Sache aus einer etwas anderen Optik beschreibt» und formulierte eine scharfe Kritik.²⁶ Die Denkmahleinweihung wäre eine «Verherrlichung und Idealisierung eines eindeutig zwielichtigen Wechselfälschers», der sowohl in der Schweiz als auch im «Land der Träume betrügerisch und kriminell handelte», insbesondere gegenüber den «Indianern». Er stellte die Frage, ob es sich bei dem Entscheid, an der Einweihung teilzunehmen, um einen Entscheid des gesamten Regierungsrates handle?²⁷ Auch Landrätin Dorothee Widmer (Fraktionspräsidentin Grüne BL) begutachtete die Sache kritisch und fragte, ob Nyffeler bekannt sei, «dass es ein Kernpunkt der amerikanischen Geschichte [sei], die Probleme der Indianer abzuschwächen?»²⁸ Nyffeler verteidigte seine Haltung, indem er erklärte, dass Sutter in Kalifornien als «Volksheld» gefeiert werde.²⁹ In einem Buch eines amerikanischen Historikers stehe, so Nyffeler, Sutter hätte «seine Stellung in keiner Weise ausgenutzt», und gestand zwar ein zu wissen, dass «die Geschichte der Indigenen schwierig» sei, wollte aber darüber

Landschaft vom 12. Mai 1987 sowie Check No. 29389 über CHF 50'000, ausgestellt von der Basellandschaftlichen Kantonalbank, signiert von Finanzverwaltung Baselland Staatsbuchhaltung, am 2. Oktober 1987 von Paul Nyffeler empfangen.

²⁵ Auszug aus dem Protokoll mit der Beschlussnummer 133 des Landrates des Kantons Basel-Landschaft vom 22. Oktober 1987, in: Landratsprotokolle Basel-Landschaft, <http://www.landratsprotokolle.bl.ch/de/1002/Detail.htm?Beschluss=58814&BackLink=995&Highlight=+&Action=Search&Art=&Titel=&Bis%5Bday%5D=&Bis%5Bmonth%5D=&Bis%5Byear%5D=&Von%5Bday%5D=22&Von%5Bmonth%5D=10&Von%5Byear%5D=1987&Inhalt=&Nummer=> (07.08.2019). Vgl. auch: StaABL Sutterdokumentation, Brief vom 1. Mai 1989 von Herrn Werner C. Dillier an den Staatsarchivar Hans Sutter.

²⁶ Liste der aktuellen und ehemaligen Mitglieder des Landrats des Kantons BL, www.baselland.ch/politik-und-behoerden/landrat (10.07.19). Oetterli war Heilpädagoge aus Lausen und von 1987–1991 im Amt. Landratsprotokoll Nr. 133 vom 22. Oktober 1987.

²⁷ StaABL, Finanz- und Kirchendirektion, Direktionssekretariat, Abl. 1992/40, 53.60 1987, Geschichte des Baselbietes 87, Ehrung von General Sutter, (Kritik) an der Ehrung. Mündliche Anfragen für die Landratssitzung vom 22. Oktober 1987, 1. Andreas Oetterli: Ehrung von General John A. Sutter in Sacramento, Kanton Basel-Landschaft Landeskanzlei 87/207, S. 1.

²⁸ Widmer war Lehrerin aus Birsfelden; von 1985–93 im Amt; vgl. Liste der aktuellen und ehemaligen Mitglieder des Landrats des Kantons BL, www.baselland.ch/politik-und-behoerden/landrat (10.07.19). Vgl. auch Landratsprotokoll Nr. 133 vom 22. Oktober 1987.

²⁹ Ebd.

hinaus keine Stellung nehmen, da Sutter die Schweiz immerhin vor 150 Jahren verlassen hätte.³⁰

Obwohl der Regierungsrat auf die Schwierigkeiten in der Causa Sutter hingewiesen wurde, ging die Kantonshauptstadt des Kantons Basel-Landschaft noch 1989 eine offizielle Partnerschaft mit der kalifornischen Hauptstadt ein.³¹ Der Regierungspräsidenten der aktuellen Legislaturperiode, Werner Spitteler, und weitere Vertreter des Regierungsrates partizipierten an den entsprechenden Feierlichkeiten in Sacramento, wo überdies auch Vertreter der Schweizer Botschaft anwesend waren.³² Die Städtepartnerschaft besteht bis heute.³³

Johann August Sutter im Licht des neuesten Forschungsstandes

Die kritischen Stimmen aus dem Liestaler Landrat im Vorfeld der Städtepartnerschaft waren nicht unbegründet. Die historische Person Sutter war nicht der Held, der mit dem Sutter-Mythos kolportiert wurde und wird. Er war vielmehr eine zentrale Figur in den Verfolgungs- und Dezimierungsvorgängen der indigenen Bevölkerung Kaliforniens. Diese Vorgänge werden in den jüngst erschienenen Werken *American Genocide. The United States and the California Indian Catastrophe, 1846–1873* von Benjamin Madley und *The Other Slavery. The Uncovered Story of Indian Enslavement in America* von Andrés Reséndez analysiert.³⁴ In beiden Werken nimmt Sutter einen nicht ganz unbedeutenden Platz ein. Mit der «anderen Sklaverei» ist die Versklavung der indigenen Bevölkerung in den USA gemeint, die bereits von der Kolonialmacht Spanien im 16. Jahrhundert betrieben und illegal bis weit ins 19. Jahrhundert fortgeführt wurde. Zwischen den Reisen Christoph Kolumbus' und dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden zwischen 2,5 und 5 Millionen Indigene versklavt.³⁵ Im Unterschied zum Handel mit afrikanischen Sklaven, in dem vor allem mit Erwachsenen gehandelt wurde, handelten hier sowohl Weisse als auch einige indigene Gesellschaften mit

³⁰ Ebd.

³¹ StABL, Amt für Raumplanung, Abteilung Kantonsplanung, 05.30.04.05.30.06, Abl. 2011/110, 22. 1988 wurde im Vorfeld der Städtepartnerschaft von Paul Nyffeler anlässlich der Mustermesse Basel (Muba) am Kalifornienstand eine grössere Sutter-Ausstellung lanciert.

³² Chronik Kanton Basel-Landschaft, 12. August 1989, https://www.baselland.ch/themen/c_d/chronik-bl/chronik-1980er/chronik-1989/chronik-august-1989 (07.08.2019) sowie Interview mit Ulrich Nebiker. Vgl. auch AfZ, Johann August Sutter, PA biografische Sammlung, Epple Fritz, Pompöse Feier für General Sutter, in: Nordwestschweiz Basler Volksblatt (1989), S. 6.

³³ Portrait der Stadt Liestal, Partnerstädte, <https://www.liestal.ch/de/portrait/portraitpartnerstaedte/> (07.08.2019).

³⁴ Madley, *An American Genocide*; Reséndez, *The Other Slavery*.

³⁵ Reséndez, *The Other Slavery*, S. 59.

indigenen Kindern und Frauen.³⁶ «General» Sutter hat sich auf den Handel mit indigenen Kindern spezialisiert, vornehmlich um seine Schulden zu tilgen.³⁷ Sutters Teilhabe an der «anderen» Sklaverei und der damit verbundenen Dehumanisierung und Dezimierung der indigenen Gesellschaften Kaliforniens ist nicht erst seit diesen Werken bekannt.³⁸ Bereits in den 1980er-Jahren, als die Städtepartnerschaft und die offizielle Sutter-Verehrung in einem Teil der Schweiz begründet wurde, lagen bereits verschiedene Publikationen vor, die auf den problematischen und unterdrückten Teil der Sutter-Biografie hingewiesen hatten.³⁹

Von der Schweiz über den Atlantik ins mexikanische Alta-California

Johann August Suter wurde 1803 im süddeutschen Kanderne geboren, besass das Rünenberger (BL) Bürgerrecht, lebte länger in prekären Verhältnissen in der Schweiz und flüchtete 1834 in die USA, um einem gegen ihn hängigen Konkursverfahren und der zu verbüssenden Strafe im Schulden- und Konkursgefängnis zu entgehen.⁴⁰ Mit der nächtlichen Flucht hinterliess er seiner Frau Anna und den vier gemeinsamen Kindern die Konkursschulden und damit verbunden ein Schicksal im Armenhaus.⁴¹

Nach einer Schiffspassage über den Atlantik in New York City angekommen, verschwand er – unerreichbar für den Schweizer Strafvollzug und seine Gläubiger und vermutlich auch für seine Frau – im fluiden amerikanischen Grenzraum, der sich zu diesem Zeitpunkt immer weiter gegen Westen ausweitete.⁴² Dabei wurde Sutter integraler Teil der *Frontier*-Gesellschaft. Auch der zweite Abschnitt in Sutters Leben, die Zeit zwischen der Ankunft in New York 1834

36 Im Südwesten der heutigen USA haben sich neben Mexikaner*innen, Angloamerikaner*innen, angloeuropäischen Siedlern etc. vor allem die Numunuu (Comanche) auf den profitablen Handel spezialisiert, Ebd., S. 3, 6, 172 ff.

37 Hurtado, *A Life on The North American Frontier*, S. 50.

38 Madley, *An American Genocide*, S. 59–66.

39 James Rawls, *Indians of California. The Changing Image*, Norman 1984, S. 171. Madley nennt in seinem Buch *An American Genocide* nicht weniger als sechs Titel, die zwischen 1968 und 1987 erschienen und auf die von Anglo-Europäern induzierte Dezimierung der Indigenen in Kalifornien hinweisen, S. 6.

40 Birmann, *General Joh. Aug. Suter*, S. 3–6.

41 Ebd., S. 5.

42 Laut dem Vormund von Sutters Frau, Martin Birmann, schrieb Sutter «regelmässig Briefe an die Seinigen», vgl. Birmann, *General Joh. Aug. Suter*, S. 6. Gemäss Hurtado, der bis dato die einzige umfassende wissenschaftliche Sutter-Biographie geschrieben hat, verfasste Sutter zu Beginn einen Brief, in dem er Anna Sutter mitteilte, dass er nie wieder zurückkommen werde, vgl. Hurtado, *John Sutter*, S. 14. Später soll er ihr weitere Briefe geschrieben haben, die jedoch nicht erhalten blieben, vgl. ebd. S. 66. Sutter hat nie ernsthaft Versuche unternommen, seine Familie zurückzuholen. Dazu fehlten ihm auch die Mittel. Erst sein später nachgereister Sohn brachte die Mittel auf und holte seine Mutter und seine Geschwister 1949/50 nach Kalifornien, ebd., S. 247.

und der Ankunft im damals noch mexikanischen Kalifornien 1839, war geprägt von Misserfolg.⁴³ Er realisierte diverse Geschäftsideen, blieb damit in den meisten Fällen jedoch erfolglos. Um diese Geschäfte zu initiieren, brauchte er finanzielle Mittel, die er als Kredite von Privatpersonen erhielt. Die Schulden konnte er jedoch in keinem einzigen Fall zurückbezahlen und hinterliess so eine Reihe von aufgebrauchten Gläubigern. Ihren Forderungen und der Einladung, vor dem Berufungsgericht von Jackson County, Missouri, zu erscheinen, entzog er sich erneut durch Flucht in den äussersten Westen des Kontinents im April 1838.⁴⁴

Sutter landete im Juli 1839 im Hafen von Monterey (in der Nähe des heutigen San Francisco) und drang kurze Zeit später ins Sacramento-Tal ein.⁴⁵ Dabei wurde er von einer Handvoll hawaiianischer Indigener, drei Weissen sowie ein paar kalifornischen Indigenen begleitet und war der indigenen Bevölkerung im Hinterland Kaliforniens folglich hilflos ausgeliefert.⁴⁶ Dass Sutter und seine Leute unversehrt durch das für Weisse unwirtliche kalifornische Hinterland ziehen konnten, ist unter anderem den diversen indigenen Gesellschaften der Region um den Zusammenfluss des American River und des Sacramento River zu verdanken, die die Eindringlinge ihres Wegs ziehen liessen.⁴⁷ Zu diesem Zeitpunkt wussten die ersten Bewohner Kaliforniens bereits, dass das Auftauchen von Anglo-Europäern Unterdrückung, Misshandlung und Tod bedeuten konnte. Diesem Schicksal waren sie bereits seit 1769 ausgeliefert, als die Invasion der Spanier in Alta California einsetzte, welche das Missionierungssystem implementierten und damit ihre kulturelle Auslöschung antizipierten.⁴⁸ Es war folglich nur bedingt Sutters Leistungen zu verdanken, dass er so weit ins Landesinnere vordringen konnte. Zumal der Tuchwarenhändler über keinerlei Eigenschaften verfügte, die ihn befähigt hätten, an der kalifornischen *Frontier* ein landwirtschaftliches Grossgut aufzubauen.

Dennoch stand wenig später seine «Kolonie» Neu-Helvetien. Einerseits war dies dem mexikanischen Gouverneur Juan Bautista Alvarado geschuldet, dem der Schweizer geeignet schien, im Landesinnern ein Bollwerk gegen den illegalen Pferdehandel der Indigenen zu errichten. Er gab dem Neuankömmling, der sich als «*empresario de colonizacion*» ausgab, zu diesem Zweck Land in grossem Umfang.⁴⁹ Als Günstling des mexikanischen Gouverneurs genoss Sutter ein

⁴³ Hurtado, John Sutter, S. 16–52, S. 65.

⁴⁴ Ebd., S. 30–32.

⁴⁵ Ebd., S. 53.

⁴⁶ Ebd., S. 65. Die indigene Bevölkerung war trotz ihrer Dezimierung von geschätzt 310'000 auf 150'000 Personen während den vorangegangenen spanischen und mexikanischen Herrschaftsphasen immer noch um einiges grösser als die Population der weissen Siedler, Madley, *American Genocide*, S. 3.

⁴⁷ Hurtado, John Sutter, S. 67 f.

⁴⁸ Clifford E. Trafzer, Joel R. Hyer, *Exterminate Them! Written Accounts of the Murder, Rape, and Enslavement of Native American During the California Gold Rush*, East Lansing 1999, S. 5.

⁴⁹ Hurtado, John Sutter, S. 55.

hohes Ansehen bei einflussreichen Händlern und Grossgrundbesitzern, die ihm den Grundstock an Waren auf Kredit gewährten.⁵⁰ Diese benötigte er, um mit der Bewirtschaftung seines Landes und dem Bau der Gebäude zu beginnen, die bei ihrer Fertigstellung mehr einem Fort glichen als einer Farm. Sutter hatte von Anfang an vor, absoluter Herrscher über ein grosses Imperium zu werden.⁵¹ Andererseits war es Hunderten indigener Arbeiter*innen zu verdanken, dass das mehrstöckige Gebäude inklusive Annexe einige Zeit später stand. Zudem beobachtete Sutter bei seinen vermögenden weissen Nachbarn, dass man indigene Arbeiter*innen besitzen musste, um das fremde Land zu erschliessen und mit den geographischen und klimatischen Bedingungen zurechtzukommen. Er überführte deshalb alle Indigenen, die sich ihm nicht freiwillig ergaben, kooperierten oder Freundschaften mit ihm eingingen, mit diplomatischen Tricks oder Gewalt in die Zwangsarbeit.⁵² Seine Arbeiter*innen errichteten nicht nur sämtliche Gebäude, sie arbeiteten unter anderem auch im Haushalt, bestellten mit mangelhafter Gerätschaft die Felder, kultivierten die Gärten, pflegten das Vieh und versorgten die Pferdeherden. Auch mussten sie in seiner Privatarmee dienen.

Sutters Teilnahme an der «Entmenschlichung» der indigenen Bevölkerung Kaliforniens

Andrés Reséndez definiert vier Prämissen, die gegeben sein mussten, damit der Tatbestand der «anderen Sklaverei» erfüllt ist: nominale oder keine Bezahlung für geleistete Arbeit; Gewaltanwendung oder das Androhen von Gewalt, um Opfer zur Arbeit zu nötigen; keine Möglichkeit der Opfer, den Arbeitsort zu verlassen sowie die zwangsweise Entfernung der Opfer von einem Ort zu einem anderen.⁵³ Sutter erfüllte zumindest die letzten drei angeführten Prämissen: Für eine bestimmte Anzahl geleisteter Arbeitsstunden konnten Sutters Arbeiter*innen ausschliesslich in Sutters Laden einkaufen. Für zwei Wochen Arbeit konnte ein Baumwollhemd oder ein paar Hosen erworben werden.⁵⁴ Parierten seine indigenen Arbeiter*innen nicht, peitschte Sutter sie in der Mitte seines Forts und an einem öffentlichen Pfahl angebunden aus. Eine für diese Zeit sehr seltene indigene Aussage von William Joseph, einem Nisenan, bezeugt diese inhumanen Arbeitsbedingungen, der diese weniger als zivilisiertes Unternehmen, sondern

50 Ebd., S. 66.

51 Reséndez, *The Other Slavery*, S. 254.

52 Sutter misstrauten unter anderem die Pusune Nisenans. Ihre Nachbarn, die Gualacomne und Ochejamne, arrangierten sich mit ihm, um vor den brutaler agierenden Mexikanerinnen und Mexikanern geschützt zu sein. Hurtado, *John Sutter*, S. 72.

53 Bevor die spanische Krone die indigene Sklaverei 1542 verboten hatte, wurden die Opfer in den Dokumenten als «Sklave» bezeichnet. Danach operierten Akteurinnen und Akteure des nun illegalen Systems mit anderen Bezeichnungen.

54 Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 464; Hurtado, *John Sutter*, S. 75.

als Zwangsarbeitssystem empfand.⁵⁵ Dass Sutters Arbeiter*innen in einem unfreien und menschenunwürdigen Arbeitsverhältnis standen, bezeugten nicht nur ein schwedischer Arzt namens Sandels (1843)⁵⁶ auch Lienhard, der als Aufseher des Forts für das Vergeben von Malzeiten und das nächtliche Einsperren der Arbeiterschaft zuständig war erinnerte sich daran: «Die Art, wie diese indianischen Arbeiter gefüttert wurden, mahnte mich an das Füttern einer Anzahl Schweine», berichtete er und schilderte, wie sich die Ausgehungerten in der gleissenden Sonne an langen Trögen hinkauerten, um ohne Besteck den gekochten Weizen daraus zu essen. In der Nacht sperrte er sie in Räume ohne jegliche Einrichtung oder Vorrichtungen für die Notdurft ein.⁵⁷

James Clyman beschrieb das Vorgehen 1845 folgendermassen:

[Sutter] keeps from 600 or 800 Indians in a state of complete slavery, and ... I had the mortification of seeing them dine[:] 10 or 15 trouhgs, 3 or 4 feet long were brought out of the cook room, and seated in the broiling sun, all the laborers great and small, ran to the troughs like so many pigs, and fed themselves, with their hands, as long as the troughs contained even a moisture.⁵⁸

Auch dem Journalisten Edwin Bryant fiel auf, dass Sutter seine Gäste anders behandelte als seine Arbeiter*innen: «The laboring or field Indians about the fort are fed upon the offal of slaughtered animals, and upon the bran sifted from the ground wheat»⁵⁹ Er selbst wurde mit Suppe, zweierlei Fleischgängen und etlichen Gemüsebeilagen, Obst und Brot, Butter und Käse verköstigt. Der Kontrast – auf der einen Seite wurden Weisse würdevoll empfangen, auf der anderen Seite wurden die Indigenen entwürdigt, indem sie wie Tiere gehalten wurden – hätte nicht deutlicher sein können.

Benjamin Madley argumentiert, dass während des Präludiums zum Ausbruch des kalifornischen Goldrausches 1848 unter anderem solche Praktiken innerhalb des Zwangsarbeitssystems zur Entmenschlichung von den Indigenen beitrugen, was in der Folge die Hemmschwelle von Angloamerikaner*innen, Californios und Europäer*innen zu anti-indigener Gewalt senkte. Er sieht darin eine der Grundvoraussetzungen für den Genozid an den indigenen Gesellschaften Kaliforniens, der mit dem Goldrausch 1848 einsetzte.⁶⁰

Ohne die Hunderten von Indigenen, die er teilweise unterwarf und misshandelte, hätte er sein Reich nicht aufbauen können.⁶¹ Auf Neu-Helvetien arbeiteten zeitweise bis zu tausend Indigene, um den Ort aufzubauen und zu unter-

⁵⁵ Hurtado, John Sutter, S. 80.

⁵⁶ Reséndez, *The other Slavery*, S. 255.

⁵⁷ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 464.

⁵⁸ Madley, *An American Genocide*, S. 60.

⁵⁹ Ebd., S. 60.

⁶⁰ Ebd., S. 59–66.

⁶¹ Hurtado, John Sutter, S. 72–75

halten.⁶² Damit die Arbeiter auch tagsüber während der Arbeit nicht fliehen konnten, hielt Sutter seine Armee, die aus indigenen Kindern und Männern bestand, an, auf ihre eigenen Leute zu schießen. Zur Bestrafung von marodierenden und ihm feindlich gesinnten Indigenen⁶³ überfiel er mit dieser Armee wiederholt indigene Dörfer aus dem Hinterhalt und nahm Männer, Frauen und Kinder gefangen und zwang sie, unter anderem bei sich zu arbeiten.⁶⁴ Die Kinder führte er einem seiner weiteren Geschäftszweige zu.⁶⁵

Sutters System der Bestrafungsökonomie

Die Nachfrage nach indigener Arbeitskraft im Westen, in den immer mehr weisse Siedler eindringen, stieg zwischen 1840 und 1847 an, was den Menschenhandel mit kalifornischen Indigenen zu einem profitablen Unternehmen machte. Auch Sutter profitierte davon, indem er das Bestrafen von marodierenden Indigenen und das Zurückzahlen von unzähligen Krediten an seine Gläubiger mit dem Handeln von indigenen Kindern verband.⁶⁶ In seinen Memoiren schrieb er dazu: «It was common in those days to seize Indian women and children and sell them; this the Californians did as well as Indians.»⁶⁷ Er beliess es jedoch nicht beim Handel mit Erwachsenen, sondern spezialisierte sich insbesondere auf das Handeln mit Kindern, die er zur Tilgung seiner Schulden weiterverkaufte.⁶⁸ Die Produkte, die er auf seiner Farm produzierte, reichten nicht aus, um seine Gläubiger zu bezahlen, ergo war das Geschäft mit indigenen Kindern existentiell. Sutters Schmied John Chamberlain bezeugte «it was customary for Capt [sic!] Sutter to buy and sell Indian boys & Girls» und auch aus Sutters Briefen gehen seine Transaktionen mit den indigenen Kindern hervor.⁶⁹ Selbst Albert Hurtado, der die erste nach allen Regeln des historischen Handwerks geschriebene Sutter-Biographie publizierte und darin «seinen» Sutter in der Regel positiver darstellt als den Sutter, den man in Lienhards Erinnerungen kennenlernt, attestiert ihm in dieser Beziehung Skrupellosigkeit: «his participation in the trade of Indians of all ages shows him at his ruthless worst».⁷⁰

Erst in seinem 46. Lebensjahr war Sutter zum ersten Mal schuldenfrei, wobei die letzten Schuldbeträge sein 1849⁷¹ aus der Schweiz nachgereister Sohn

⁶² Madley, *American Genocide*, S. 53.

⁶³ Reséndez, *The Other Slavery*, S. 257.

⁶⁴ Hurtado, *John Sutter*, S. 74; sowie Reséndez, *The Other Slavery*, S. 257 f.

⁶⁵ Ebd., S. 116; sowie ebd., S. 257.

⁶⁶ Reséndez, *The Other Slavery*, S. 257.

⁶⁷ Zit. nach: Reséndez, *The Other Slavery*, S. 257.

⁶⁸ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 35; Reséndez, S. 258.

⁶⁹ Zit. nach: Hurtado, *John Sutter*, S. 116.

⁷⁰ Hurtado, *John Sutter*, S. 116.

⁷¹ Ebd., S. 234 f. Der Rest der Familie kam 1850 in Kalifornien an, S. 269.

Johann August Sutter Junior für ihn abbezahlen musste.⁷² Auch Lienhard blieb er den versprochenen Lohn bis zum Schluss schuldig.⁷³ Selbst in diesem Fall musste Sutters Sohn seines Vaters Wort- und Rechtsbruch entschädigen. Er konnte Lienhard jedoch nur in Naturalien, in Form einer Schafherde, bezahlen.⁷⁴ Mehre grössere Kredite über \$ 10'000 und damit fast die gesamten Schulden seines Vaters konnte Sutter Junior erst zurückbezahlen, als er die Idee hatte, direkt am Sacramento River Landparzellen zu verkaufen (der Parzellenverkauf in der auf einer Anhöhe gelegenen, erst im Ansatz wahrzunehmenden Stadt *Suterville* gestaltete sich zäh). Mit Hilfe von Captain William Horace Warner und Lieutenant William Tecumseh Sherman, welche die Vermessung vornahmen, gründete er 1849 eine Stadt, die er *Sacramento City* nannte.⁷⁵

Lienhards schwere Vorwürfe gegen Sutter

Als der Goldrausch einsetzte, war Sutter kaum mehr nüchtern anzutreffen.⁷⁶ Nicht selten musste Lienhard ihn oft bereits tagsüber in sein Zimmer begleiten, nachdem er brüllend durch das Fort torkelte und dabei seinen Jähzorn entlud, indem er wahllos Gegenstände zertrümmerte.⁷⁷ Der Höhepunkt des übermässigen Alkoholkonsums ereignete sich laut Lienhard dann, als Sutter im Herbst 1848 eines nachts in einem seiner *Claims*⁷⁸ namens *Sutter Creek* in stark alkoholisiertem Zustand zum Nachtlager einer indigenen liierten Frau und Mutter schwankte und diese drängte, mit ihm in die nahe gelegenen Büsche zu gehen. Als sie sich geweigert habe und geflüchtet sei, habe er sein Gewehr geholt und unter schlimmen Beschimpfungen gedroht, sie wie eine «infame Hure» oder ein «niederträchtiges, schlechtes [sic!] Mensch» zu erschiessen. In seiner Wut habe er willkürlich ein Kind geschlagen, das zufällig in seiner Nähe gewesen sei.⁷⁹

Sutter machte kein Geheimnis draus, dass er sich zu seiner sexuellen Befriedigung indigene Frauen hielt. Abgesehen von Lienhard, der als Aufseher mit dem Generalschlüssel des Forts versehen auch Zugang zu den privaten Räumlichkeiten Sutters hatte und das «Harem», so Lienhard, tagtäglich sah, wusste jedermann, der sich länger im Fort aufhielt, dass die weiblichen Kinder und

⁷² Ebd., S. 490.

⁷³ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 406, S. 589, S. 610.

⁷⁴ Ebd., S. 620 f.

⁷⁵ Hurtado, John Sutter, S. 242–246.

⁷⁶ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 602.

⁷⁷ Ebd., S. 471 f.

⁷⁸ Sutter Creek war südlich des Cosumnes River, vgl. Hurtado, John Sutter, S. 238. Das Claimrecht wurde im kalifornischen Goldrausch von 1848 eingeführt. Ein Claim bezeichnet das Recht, auf Boden, auf dem man Bodenschätze gefunden hat, diese auch abzubauen. Im übertragenen Sinne ist es der Ort in den Goldminen, den man für sich in Anspruch nimmt.

⁷⁹ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 606. Hurtado verifiziert dieses Ereignis mit weiteren Quellen, Hurtado, John Sutter, S. 240.

Jugendlichen, die Sutter sich aus den umliegenden indigenen Dörfern holte, nicht nur für die Weitervermittlung zur Schuldentilgung bestimmt waren.⁸⁰

Hurtado spricht Lienhard die Glaubwürdigkeit in Bezug auf seine Beobachtungen, die zum Harem gehörenden elfjährigen Mädchen mussten auch zu Sutters sexueller Verfügung stehen, ab.⁸¹ Lienhard hätte diese Information nicht aus erster, sondern aus zweiter Hand.⁸² Aus zweiter Hand, und deswegen nicht mit Sicherheit bestätigt, ist auch Lienhards Anschuldigung, Sutter hätte ein Mädchen derart misshandelt, dass es gestorben sei.⁸³ Für die Glaubhaftigkeit Lienhards spricht immerhin die Offenlegung seiner Quellen. Er behauptet zu keiner Zeit, Augenzeuge dieses Ereignis gewesen zu sein. Hurtado wiederum, der diese Behauptung stark abschwächt, hat das originale Manuskript von Lienhard nie konsultiert.⁸⁴

Fazit

Die Indigenen Kaliforniens waren in nicht geringem Masse für den Aufbau sowie das erfolgreiche Bestehen von Neu-Helvetien und die ökonomische Existenz Sutters verantwortlich. Sutters indigene Armee beschützte ihn, symbolisierte gleichzeitig seine Macht und war notwendig für die Beschaffung der menschlichen Ressourcen, die er zur Tilgung seiner Schulden benötigte. Die indigenen Kinder, die er auf seinen bewaffneten Bestrafungsmissionen raubte, dienten ihm als Handelsware, welche die agrarwirtschaftliche Ineffizienz von Neu-Helvetien kompensierte. Der selbsternannte General nahm damit erfolgreich am indigenen Sklavenhandel in Kalifornien teil und indem er sie wie Tiere behandelte, entmenslichte er seine indigenen Arbeiter*innen. Die indigenen Frauen (gegebenfalls auch die Mädchen) mussten dem selbsternannten Kolonialunternehmer auch zur sexuellen Verfügung stehen.

Selbst für die Gründung der Stadt Sacramento konnte sich Sutter nicht alleine verantwortlich zeigen, da er zu diesem Zeitpunkt aufgrund seiner Schul-

⁸⁰ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 35, S. 472. Darunter auch bekannte Personen wie John Bidwell, der Anfang der 1840er-Jahre bei Sutter als Geschäftsführer angestellt war, und Mariano Vallejo, der Gründer der kalifornischen Stadt Sonoma, sowie Thomas Oliver Larkin, ein einflussreicher amerikanischer Politiker.

⁸¹ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 473.

⁸² Um für diese Situation Informationen aus erster Hand zu haben, hätte Lienhard schon im Schlafgemach Sutters stehen und beim sexuellen Akt selbst zuschauen müssen. Als Fort-Aufseher stand er in engem Austausch mit indigenen Mitarbeitern von Sutter, deren Frauen, laut Lienhard, von Sutter begehrt wurden. Sutter hätte diese Männer auch bevorzugt behandelt. Lienhard schreibt explizit, dass Sutter zunehmend jüngere Mädchen, zwischen 11 und 12 Jahren, bevorzugte. Diese Schilderungen sind sehr detailliert und dennoch wertfrei, so dass man sie nicht einfach von der Hand weisen kann.

⁸³ Lienhard, «Wenn du absolut nach Amerika willst», S. 473.

⁸⁴ Hurtado, John Sutter, S. 388–393.

denlast sowie des übermässigen Alkoholkonsums und den Fehleinschätzungen über seine Geschäftspartner, die ihm nicht wohlwollend gesinnt waren, quasi handlungsunfähig geworden war. Sein Sohn, dem er die Prokuration seiner Geschäfte interimistisch überschrieb, verkaufte zwecks Schuldentilgung Landparzellen an einem für das erfolgreiche Bestehen einer Stadt aussichtsreichen Ort und nannte die professionell ausgemessene Stadt *Sacramento City*.

Die nun seit über einem Jahrhundert kontinuierlich erscheinenden Reminiszenzen zu Sutter sorgten in regelmässigen Zeitabständen dafür, dass die Erinnerung an den erfolgreichen Schweizer Emigranten nicht verblasste. Dabei handelt es sich zumeist um künstlerische und literarische Auseinandersetzungen, die ästhetischen und dramaturgischen Prämissen folgten. Unter diesen Aspekten beanspruchten sie keine wahrheitsgetreue Widergabe der damaligen Ereignisse, sondern dienten und dienen zunächst blosser Unterhaltung. In ihren soziokulturellen Entstehungskontexten war es dann auch nicht üblich, Indigene positiv darzustellen. «Indianer» waren in der gesellschaftlichen Perzeption dieser Dekaden «Wilde», die es zu «zivilisieren» galt; der ebenfalls «Wilde Westen» lag «unzivilisiert» da. Die weissen Pioniere wurden durch die *Manifest Destiny*-Doktrin darin bestätigt, dass der *Winning of the West* ihr von Gott gegebenes Recht war, ergo handelte Sutter in der Auffassung der meisten Autor*innen nicht falsch. Demnach hat die ex-post Heroisierung Sutters vielmehr etwas mit der Ideengeschichte der USA zu tun. Bis heute ist die Vorstellung des *Winning of the West* für die amerikanische Gesellschaft identitätsstiftend. Der *Frontier*-Mythos ist ein Kernelement der nordamerikanischen Meistererzählung und der aus der Schweiz stammende Sutter einer ihrer zentralen Protagonisten.⁸⁵

Identitätsstiftend war Sutter offenbar auch für die Schweizer Exil-Gemeinde *U.S.L.O.C.* in Sacramento. Als das *Frontier*- und damit auch das Sutternarrativ Ende der 1980er-Jahre von der *New Western History* stark herausgefordert wurde, drohte das die Schweizer Exilgemeinschaft begründende Fundament ins Wanken zu geraten.⁸⁶ Um dem Verlust des der gemeinsamen Kommunikation dienenden Referenzpunktes entgegenzuwirken, ersuchte man den Heimatkanton des vermeintlichen Begründers der Hauptstadt Kaliforniens um Hilfe. Der Bau einer über drei Meter grossen Sutterstatue mitten in seiner Stadt sollte denjenigen trotzen, die seine bis dato unangefochtene historische Superiorität anzweifeln und er sollte diejenigen in ihrem Selbstverständnis bestätigen, die sich als

⁸⁵ Frederick Jackson Turner prägte den Begriff 1893 in seinem Vortrag *The Significance of the frontier in the American History*. Der in diesem Kontext apostrophierte Begriff *frontier* lieferte die Basis für das Masternarrativ der amerikanischen Nation schlechthin.

⁸⁶ Die 1980er-Jahre markierten eine Dekade, in der man sich sowohl in Europa als auch in den USA an der Peripherie der Holocaust- respektive Opferforschung bereits kritisch der verdrängten Rolle der Opfer im *Winning of the west*-Narrativ annahm. Vgl. Richard Bernstein, *Unsettling the Old West*, in: *The New York Times*, 13. März 1990, <https://www.nytimes.com/1990/03/18/magazine/unsettling-the-old-west.html?pagewanted=all> (04.02.2019); Patricia Nelson Limerick, *Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West*, New York 1987.

Nachkommen eines ehrenhaften und erfolgreichen Schweizer Emigranten erachteten, der ein amerikanischer Held wurde.

Der Erbe der General Sutter Brennerei im Kanton Basel-Landschaft, einer der ersten, der von der *U.S.L.O.C.* kontaktiert wurde, hatte wohl nichts gegen einen höheren Bekanntheitsgrad der Figur «General Sutter» in der Schweiz, da dies dem Absatz des Sutter-Kirsches bestimmt keinen Abbruch getan hätte.⁸⁷ In diesem Kontext heiligte der ökonomische Zweck die Mittel. So schaffte der amerikanisierte Held John Sutter infolge einer privaten Initiative den Sprung über den Atlantik zurück in die Schweiz, wo schliesslich im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Liestal und Sacramento ein offizielles Gedächtnis initiiert wurde – und dies obwohl mehrere Personen im Liestaler Landrat auf der Basis bereits vorhandener wissenschaftlicher Kritik auf die unehrenhaften und unmoralischen Seiten Sutters aufmerksam gemacht hatten.

Solange die Leistungen und Entbehrungen der indigenen Arbeiter*innen auf Sutters Neu-Helvetien und damit ihre nicht ganz unbedeutende Teilhabe an dieser Erfolgsgeschichte ausgeblendet werden, kann kein angemessenes Geschichtsbild zu Johann August Sutter entstehen. Dies geschieht erst, wenn alle Akteur*innen ins Sutternarrativ eingeschrieben werden – womit ein weiteres Stück Schweizer Verflechtungsgeschichte sichtbar würde.

Rachel Huber, Historisches Seminar, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,
Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Postfach 4466, 6002 Luzern, rachel.huber@unilu.ch.

⁸⁷ Ich habe die *General Sutter Distillery* mehrere Male kontaktiert und um Einsicht ins Betriebsarchiv gebeten, damit ich die Verkaufszahlen des Kirschs von 1940–1995 nachvollziehen kann. Leider blieben diese Anfragen erfolglos.